

# OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

48. Jahrgang

1994

Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

---

Peter Stenitzer Ludwig Boltzmann in Linz – Kindheit, Jugend, Schulzeit (1854–1863)	305
Herbert Wolkerstorfer Die Aufnahmeprotokolle im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz	325
Herbert Kneifel Sisis Triumphfahrt auf der oberösterreichischen Donau 1854. Wie die Stadt Enns die Kaiserbraut begrüßte	337
Christine Nobis Speisen und Getränke im epischen Werk Franz Stelzhamers	343
Rudolf Hauptner Der Schutzturm Bauart Winkel und die Schutzbunker im Aluminiumwerk Ranshofen	352
<hr/>	
Sprache, Kultur, Region und europäisches Miteinander – Manfred Kern	363
Die Welt ist zu laut – Rudolf Fochler	365
Pöferl-Beten – Wilhelm Lixl	369
Findelkinder in der Pfarre Ottensheim – Otto Kampmüller	372
Der „Sonntagswirt“ in Ansfelden – Monika Wöckl	374
Warum der Teichkolben „Spötter“ heißt – Alfred Mühlbacher-Parzer	376
<hr/>	
Volkskultur aktuell	378
<hr/>	
Buchbesprechungen	380

---

Wie man aus seinem Postbuch und seinen oft originellen Bemerkungen darin ersieht, ist der Ottensheimer Pfarrer P. Ulrich Ramerstorfer nicht nur um das sittliche, sondern auch um das körperliche Wohl seiner Pfarrkinder besorgt. Am 22. Juli 1861 reicht er eine Klage beim Bezirksgericht Ottensheim ein, in der es darum geht, daß die Kinder ihre Eltern im Rodlbad Höflein beobachteten und auch selbst, seiner Ansicht nach, oft nicht genügend bekleidet baden, was er als sittliche Gefährdung ansieht. Am 1. Juli 1863 trägt er in sein Postbuch ein: „An die Gemeindevorstellung allhier wegen Abstellung des Schweinehütens durch die Schulkinder.“

Im Juli 1864 macht die Unterbringung oder die Versorgung eines Findlings Schwierigkeiten. Aus dem Postbuch des Pfarrers Ramerstorfer geht nur hervor, daß er am 27. Juli 1864 „an die

Landesversorgungsverwaltung in betreff des Findlings Anton Schind“ schreibt.

Häufig ließen die Pflegeeltern die übernommenen Findelkinder für sich arbeiten und trieben mit ihnen die sonderbarsten Geschäfte. Dagegen ist Pfarrer Ramerstorfer machtlos. Er nimmt es mit kritischem Humor zur Kenntnis, wie aus seiner abschließenden Postbucheintragung zum Ausdruck kommt:

„1. März 1866: Ein Zeugnis der spassigsten Art. Einer Ziehmutter eines Findelkindes wird ein Zeugnis gegeben auf Veranlassung des Linzer Findelhauses, damit der Ziehmutter ein anderes also zweites älteres Findelkind übergeben werde, damit das ältere, zehnjährige Findelkind das kleine Findelkind beaufsichtige. Ist auch ein Zeichen der Zeit.“

Otto Kampfmüller

## Der „Sonntagswirt“ in Ansfelden

Mit dem Haus Ansfelden Nr. 20, ehemals Weberhaus, heute Carlonestraße 2, war von 1608 bis 1882 eine „Schank- und Fleischgerechtigkeit“ verbunden, bis die Besitzer Johann und Klara Herzog 1882 das Kruggut erstanden und nach Umbauarbeiten den jahrhundertalten Sonntagswirtsbetrieb übersiedelten, heute Ansfeldnerhof.

Anlässlich eines Brandes, von dem mehrere Gebäude in Ansfelden betroffen waren, wurde das Haus 1608 erstmals erwähnt. Auch das pfarreigene Kaplanhaus, in dem die „Sonntagstafern“ eingerichtet war, die sogar einen Tanzboden gehabt haben soll, fiel den Flammen zum Opfer. Da dieses Gebäude nicht wieder errichtet wurde, verlegte man die

„Sonntagswirtsstube“ in das bereits genannte Weberhaus.

Bis 1850 war das Haus ein dem Pfarrer von Ansfelden grunduntertäniges Gut. Ihm standen daher, den damaligen grundherrschaftlichen Gesetzen entsprechend, die Verwaltung bei Erbs- und Verkaufsvorgängen und die anfallenden Gebühren zu. Verhandelt wurde wahrscheinlich in der Wirtsstube.

Bis zum Jahre 1682 führte im Namen des Pfarrers der jeweilige Mesner und Schulmeister als Amtmann die Verwaltungsagenden über dieses Haus. Als die Pfarre im selben Jahr an das Stift St. Florian kam, kam auch der „Sonntagswirt“ mit allen anderen dem Pfarrer untertänig-



Der „Sonntagswirt“ in Ansfelden. Historische Aufnahme nach 1925.

gen Gütern unter die Oberhoheit des Stiftes. Sie blieben zwar Pfarreigentum, wurden jedoch von da an vom Stiftsgericht in Verwaltung genommen.

Der „Sonntagswirt“ war von jeher das Zentrum des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens, der Pfarre Ansfelden diente er sogar manchmal als Amtsstube. Nicht nur berühmte Persönlichkeiten, wie der Pomologe Josef Schmidberger, der Kooperator Josef Haas, der eine Karte von Ansfelden erstellte, die ein einzigartiges Dokument darstellt, oder der Historiker und Pfarrvikar Franz Xaver Pritz, nahmen in der Wirtsstube am öffentlichen Leben teil. Auch kirchliche Feierlichkeiten, wie Hochzeit, Zehnung sowie Ausspeisung nach Fronleichnam oder Verlassenschaften, wurden hier abgehalten.

Aus dieser Nutzung ergibt sich der unmittelbare Zusammenhang mit Anton Bruckner, nicht nur durch die enge

Nachbarschaft des Geburtshauses (Schule), sondern durch den Umstand, daß Bruckners Vater, Schulmeister und Mesner, versuchte, durch Aufspielen bei Tanzunterhaltungen, sicherlich auch in der „Sonntagswirtsstube“, sein karges Gehalt aufzubessern. Da Anton Bruckner selbst von seinem stolzen Vater und dem Pfarrer Grabmer immer wieder aufgefordert wurde, auf seiner roten Geige vorzuspielen, kann die „Sonntagswirtsstube“ als Anton Bruckners erste Wirkungsstätte angenommen werden.

Darüber hinaus hat dieses Objekt durch die zentrale Lage im Ortskern und als Teil des Ensembles um die Kirche (Ringverbau) besondere Bedeutung für das architektonische Erbe. 1991 ging das Gebäude in den Besitz der Gemeinde über, seitdem setzte sich eine Bürgerinitiative für die Erhaltung ein. Leider wurde erst kürzlich der Abriß beschlossen.

Monika Wöckl